

Heimspiel

Informationen zur Welt der Spitex Hilfe und Pflege zu Hause

04
10

ISSN 1661-8513
SPITEX BERN
CHF 3.40

Luxus? Lebensmut!

Für die Schriftstellerin und Humanistin Judith Giovannelli-Blocher ist Luxus unentbehrlich. Materieller Luxus bedeutet ihr jedoch nicht viel. Der Luxus, gegen den Strom zu schwimmen und Zeit zu haben, ist ihr viel wichtiger.

Seite 9

Vom Luxus- zum Massenprodukt

Luxusprodukte werden alltäglich. Strebt der Luxus der Zukunft nicht nach dem Überflüssigen, sondern nach dem Notwendigen? ab Seite 4

Zufriedene Spitex-Kunden

Eine Kundenbefragung zeigt: Die SPITEX BERN erfüllt die Erwartungen der Betroffenen. Seite 17

Was bedeutet Luxus für uns?



Marcel Rüfenacht, Direktor SPITEX BERN

Viele Menschen streben nach Wohlstand und Ansehen. Um dieses Ziel zu erreichen, stehen sie ständig unter Stress und haben keine Zeit. Keine Zeit für sich, für die Familie, für Freunde. Dafür können sie sich ein teures Auto leisten, ein schmuckes grosses Haus bauen und um die Welt jetten. Um ins Klischee der Schönen und Erfolgreichen zu passen, unterziehen sie sich einer Schönheitsoperation. Ist ein Leben in Luxus so erstrebenswert? Was ist Luxus überhaupt? Das interessiert uns, und wir befragten sieben Menschen, was für sie Luxus bedeutet. In den Porträts ab Seite 12 erzählen sie über ihre Ansichten. Für die einen ist es Luxus, sich frei entfalten zu können, während es für die anderen der grösste Luxus ist, einen schmerzfreien Tag zu erleben. Für den auf der Alp lebenden Hirten bedeutet Luxus Ruhe zu haben in unserer hektischen und lärmigen Zeit sowie gute Luft zu atmen. Auch ein Elektrorollstuhl kann ein Luxus sein. «Der verschafft mir in der Öffentlichkeit Respekt», erzählt eine behinderte Frau.

«Es scheinen nicht in erster Linie materielle Güter zu sein, die uns glücklich machen.»

Es scheinen nicht in erster Linie materielle Güter zu sein, die uns glücklich machen. Für Judith Giovannelli-Blocher ist Zeit zu haben ein Luxusgut. Lesen Sie das Interview auf Seite 9.

Etwas ganz anderes ist für die SPITEX BERN ein besonderes Gut: Die im Sommer durchgeführte Kundenzufriedenheitsumfrage fiel sehr positiv aus, die Kunden erteilten gute Noten für die Organisation. Wir dürfen stolz sein auf dieses Ergebnis und setzen alles daran, den Stand zu halten und das Erreichte zu pflegen. Wir wollen unseren Kundinnen und Kunden in allen Bereichen einen sehr guten Service bieten. Lesen Sie mehr dazu auf Seite 17.

Dass nicht alle Menschen auf Rosen gebettet und deshalb auf Unterstützung angewiesen sind, ist leider eine Tatsache und kommt häufiger vor, als viele denken. Durch Beiträge aus unseren Fonds, unterstützen wir diejenigen Kundinnen und Kunden, die keinen Luxus kennen. Herzlichen Dank allen, die durch eine Spende mithelfen!

Marcel Rüfenacht, Direktor SPITEX BERN



Impressum HEIMSPIEL – Offizielles Magazin der SPITEX BERN

Herausgeberin SPITEX BERN Verein für ambulante Dienste der Stadt Bern, Könizstrasse 60, Postfach 450, 3000 Bern 5, Tel. 031 388 50 50, verantwortlich: Katharina Bieri, Tel. 031 388 50 55, katharina.bieri@spitex-bern.ch, www.spitex-bern.ch **Redaktion** typisch – atelier für mediengestaltung, Landoltstrasse 61, Postfach, 3000 Bern 23, Tel. 031 372 55 55, redaktion@typisch.ch, www.typisch.ch, verantwortlich: Patrick Bachmann, Tel. 031 372 51 10, pat@typisch.ch **Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe** Annett Altvater, Patrick Bachmann, Katharina Bieri, Marcel Rüfenacht, Helen Weiss **Anzeigenverkauf** typisch – atelier für mediengestaltung, Petra Schawaller, Tel. 026 674 34 55, inserate@typisch.ch **Konzept/Gestaltung** typisch – atelier für mediengestaltung, Bern, Tel. 031 372 55 55, info@typisch.ch **Fotos** Roland Blattner, Daniel Fuchs, Werner Hauser **Druck** Rub Graf-Lehmann AG, Murtenstrasse 40, 3001 Bern, Tel. 031 380 14 80, www.rubmedia.ch **Preis** Fr. 3.40, Heftpreis im Mitgliederbeitrag der SPITEX BERN inbegriffen **Druckauflage** 12000 Exemplare **Erscheinungsweise** 4-mal jährlich **Nächste Erscheinungsdaten** 1/2011 («Freiwilligentätigkeit»): 7. März 2011; 2/2011 («Berner Politiker zur SPITEX BERN»): 6. Juni 2011; 3/2011 («Sammeln»): 9. September 2011; 4/2011 («Demenz»): 25. November 2011 **Bitte beachten Sie die Anzeigen. Wir danken den Inserenten für ihr Engagement, sie unterstützen damit die SPITEX BERN.**

Golf-Turnier mit Gewinnern

Sich und anderen eine Freude bereiten. Unter diesem Motto haben Golfspielerinnen und Golfspieler am 10. September 2010 zu Gunsten der Kinderspitex und der Spitex für krebserkrankte Kinder und Erwachsene am 2. Charity Golfcompetition teilgenommen. Mit ihrer Teilnahme haben die 45 Spielerinnen und Spieler 16 000 Franken gesammelt.



Turniersieger Moritz Durst vom Golfclub Wallenried, wo das Spiel stattgefunden hat.



Die Präsidentin Rahel Gmür durfte einen Check über 16 000 Franken entgegennehmen.

Wiedersehen macht Freude

Zum ersten Mal lädt SPITEX BERN die pensionierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem gemütlichen Beisammensein ein. Über 30 Ehemalige finden sich am 8. September 2010 im Restaurant Frohsinn an der Münsterstrasse zum gemeinsamen Mittagessen ein. Die Freude, ehemalige Arbeitskolleginnen zu treffen, ist allseits gross. Erinnerungen an frühere Zeiten werden aufgefrischt, Alltagssituationen leben im persönlichen Austausch plötzlich wieder auf, sodass sich das Treffen bis in den späten Nachmittag zieht.



Direktor Marcel Rüfenacht begrüsst alle ehemaligen Mitarbeiterinnen persönlich.

Heimspiel 4/2010

- 4 Thema: **Was ist Luxus?**
- 9 Interview: **Judith Giovannelli-Blocher**
- 12 Porträt 1: **Christian Aumüller**



«Es ist Luxus, sich frei entfalten zu können.»

- 13 Porträt 2: **Hedwig Sigrist**



«Menschen, die in Luxus leben, stossen mich ab. Liebe ist nicht käuflich.»

Porträt 3: **Michael Tanner**

- 14 Porträt 4: **Camila Petterlini**



«Ich bin eigentlich gerne im Rollstuhl.»

Porträt 5: **Kurt Hofer**



«In meinem Alltag komme ich kaum dazu, mir Luxus zu leisten.»

- 15 Porträt 6: **Juri Steiner**
- Porträt 7: **Thomas Näf**

17 SPITEX BERN: **Kundenbefragung 2010**

18 Aktuell: **Auf Spenden angewiesen!**



Etliche Alltagsprodukte von heute waren vor nicht allzu langer Zeit Luxus: Zucker, Kaffee, Tabak, Schokolade, Curry, Seife und Mehl.

Leben de luxe

WAS IST LUXUS? ■ Im alten Rom verschwendeten Reiche ihr Geld für opulente Villen im Grünen. Heute kaufen sie gleich ein Stück Regenwald. Denn Luxus ist immer das, was gerade rar scheint.

ANNETT ALTVATER

Für 86000 Franken kann man sich fühlen wie Aristoteles Onassis: So viel kostet es, die 99,1 Meter lange, 11,6 Meter breite und 4,24 Meter tiefe Yacht «Christina» zu mieten – pro Nacht. Onassis' schwimmende Villa empfing Gäste wie Elizabeth Taylor, Frank Sinatra und John D. Rockefeller. Grace Kelly und Fürst Rainier von Monaco heirateten an Bord, und auch Onassis selbst feierte hier seine Vermählung mit Jackie Kennedy. Die «Christina» ist ausgestattet mit Kristalllüstern aus Baccarat, Lapislazuli-Cheminées, silbernen Handläufen und Marmorböden. Die Barhocker sind mit der Haut von Walpenissen bezogen, das ist Überfluss – das ist Luxus. Das Wort «Luxus» kommt von «luxuria», dem lateinischen Begriff für üppige Fruchtbarkeit, Verschwendung. Und die scheint unwiderstehlich zu sein. Der deutsche Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger etwa glaubt, dass es

eine menschliche Gesellschaft, die ohne Luxus ausgekommen wäre, nie gegeben hat. Tatsächlich scheint der Hang nach Luxus tief in uns zu wurzeln: In einem wissenschaftlichen Versuch wurde Testpersonen Bilder von Autos gezeigt. Beim Anblick des Traumautos wurde das Glückshormon Dopamin ausgeschüttet – was normalerweise nur bei überlebensnotwendigen Dingen passiert, etwa beim Essen oder beim Sex. Somit laufen beim Anblick von Luxusartikeln im Gehirn Vorgänge ab, die uns eine Belohnung in Aussicht stellen.

Wie Luxus aussieht, hängt nicht nur von den persönlichen Vorlieben, sondern vielmehr auch von den Lebensumständen, von Epochen und Moden ab. Für Onassis musste es eine Yacht mit der Fläche eines Mehrfamilienhauses sein. Hätte er sein Vermögen

Anzeigen



DR. F. + B. LEDERMANN
SCHLOSS-APOTHEKE

Könizstrasse 3 CH-3008 Bern
Tel. 031 381 88 36 Fax 031 381 95 59
www.schloss-apotheke-bern.ch

GRATIS HAUSLIEFERDIENST

infodraht 0844 144 144

Anlauftelefon für pflegende und betreuende Angehörige.
Nutzen Sie den infodraht! Wir helfen Ihnen weiter.

Wir sind von Montag bis Freitag zwischen 9 und 12 erreichbar.
Anruf, Beratung und Vermittlung sind gratis

Effingerstrasse 25, CH-3008 Bern
Tel. 031 384 02 00, Fax 031 384 02 02
info@srk-bern.ch, www.srk-bern.ch

Schweizerisches Rotes Kreuz 
Bern-Mittelland
menschlich. stark. engagiert.

während der römischen Kaiserzeit gemacht, wären seine Hände vermutlich von dicken Ringen geschmückt gewesen. Aus dem grosszügig angelegten Stadthaus mit riesigem Bad zogen sich reiche Römer damals in die Villa im Grünen zurück. Auf den Tisch kam alles, was die Mittelmeerwelt zu bieten hatte. «Luxusgüter hatten die Funktion, den Status ihres Besitzers darzustellen. Man grenzte sich nach unten hin ab», erläutert Stefan Rebenich, Professor für Alte Geschichte an der Universität Bern. Luxus war allerdings immer ein zweischneidiges Schwert, man assoziierte Prahlerei und Dekadenz damit. Der Kirche – obwohl bei der eigenen Ausstattung nicht geizig – war Luxus ein Dorn im Auge, ging er doch über das Sinnvolle, Notwendige hinaus. Im Spanien der Renaissancezeit wurden Luxusgüter öffentlich verbrannt, und auch die englischen Puritaner standen aristokratischen Moden feindselig gegenüber. Denn Luxusgüter zementieren Unterschiede, indem ihre Besitzer zur Schau stellen, was die anderen nicht haben können – weil es teuer, rar oder beides zusammen ist. Luxus ist immer eine Demonstration von Macht: ohne Zuschauer kein Luxus.

Viele Luxusprodukte wurden im Lauf der Zeit zu Massenprodukten. Zucker beispielsweise war bis ins 18. Jahrhundert denen vorbehalten, die den horrenden Preis dafür bezahlen konnten. Eingeschlossen in wertvollen Zuckerdöschen wurde er nur sparsam eingesetzt – heutzutage kostet das Kilogramm Feinkristallzucker gerade noch 1,30 Franken. Für Tulpenzwiebeln wurde im 17. Jahrhundert ein Vermögen bezahlt – heute gibt es die einstige Rarität an jeder Tankstelle. Gemäss dem Wiener Soziologen Reinhold Knoll hat sich die Bedeutung von Luxus im Lauf der Französischen Revolution gewandelt. «Je demokratischer die Gesellschaft wurde, desto wichtiger das Sehen und Gesehenwerden. Mit Luxus konnte man zeigen, wer und was man ist.» Was die einen zur Schau stellten, wollten die anderen natürlich auch haben. So fungierten die höheren Schichten als Luxus-Pioniere, der Rest der Gesellschaft zog später nach – und Neuheiten wie Seife, Kaffee, Tabak, Rouge, Regenschirme, Porzellan oder Glasfenster wurden zu Alltäglichkeiten. Immer mehr Luxusgüter waren an immer mehr Orten verfügbar. Kaufhäuser entstanden, Restaurants machten die Nahrungsaufnahme zum Freizeitvergnügen, die Kleidung wurde Teil des persönlichen Ausdrucks.

Im Gegensatz zu vielen Entwicklungsländern sind für die reichen Industrienationen die Zeiten vorbei, in denen sauberes Wasser, eine erfolgreiche Ernte und die gesundheitliche Grundversorgung ein rarer Luxus waren. In der Schweiz etwa ist man längst auf einem anderen Wohlstandslevel angekommen.



Kaffe und Tabak als Luxusprodukte?

«Hierzulande gilt ein hoher Lebensstandard als selbstverständlich. Für viele gehören Winterferien in den Bergen und Sommerferien am Meer einfach dazu», sagt der Basler Soziologe Ueli Mäder. Für sein Buch «Wie die Reichen denken und lenken» analysierten er und seine Co-Autorinnen Sarah Schilliger und Ganga Jey Aratnam den Reichtum in der Schweiz. Dabei stellten sie fest, dass es viele reiche Menschen der Schweiz nach erstaunlich stereotypen Statussymbolen wie protzigen Autos oder Diamanten gelüftet. «Der materielle Luxus ist nach wie vor wichtig und steigt weiter. Ganz nach dem Muster: genug ist nie genug – auch wenn das – nüchtern betrachtet – öde erscheint.» In Zukunft dürften die Unterschiede zwischen den sozialen Schichten allerdings offener zutage treten, denn die sind nirgends so ausgeprägt wie in der Schweiz: Jeder zehnte Milliardär der Welt hat seinen Wohnsitz in der Schweiz. Dabei haben drei Prozent der privaten Steuerpflich-

Anzeigen

„Das Leben ist, was wir selbst daraus machen.“
Dr. med. Y. Maurer

GRATIS-Info-
Abend: 8.12.10

**Dipl. Psychologischer
Patienten-Coach IKP**

Psychologisches Coaching hilft Patienten, mit schwerwiegenden Diagnosen umzugehen, die Krankheit zu verstehen, eigene Ressourcen und Selbstheilungskräfte zu mobilisieren. Erweitern Sie Ihre Kompetenz in **Psychologie, Coaching und Persönlichkeits-Entwicklung.**

Mehr Infos?
Tel. **044 242 29 30**
www.ikp-therapien.com

Ausbildungsinstitut für Ganzheitliche
Therapien IKP, in Zürich und Bern.

IKP
Seit 25 Jahren anerkannt

BADE-PERLE
Badewannen-Lift

- Kein Gestell in der Wanne
- Kein Badumbau nötig
- Passt in jedes Bad

Neu!
Jetzt Probe sitzen!
Rufen Sie uns an.
071 311 30 20

SANIBAD HELD AG
Oberdorfweg 12 | 9030 Abtwil | Telefon 071 311 30 20 | Telefax 071 311 30 24
Mitteldorfsch. 43 | 9524 Zuzwil | Telefon 071 944 33 88 | Telefax 071 311 30 24
Wattenstr. 294 | 8046 Zürich | Telefon 044 271 13 13 | Telefax 044 272 03 24
www.sanibad-held.ch | www.bade-perle.ch



Nachdiplomkurs (NDK) Tabakprävention und Rauchentwöhnung

Dieser NDK ist an dipl. Pflegende aus verschiedenen Praxisbereichen, Pflegeexpertin/-experte, Berufsschullehrer/in im Gesundheitswesen, Arzt/Ärztin, Psychologe/-in, gerichtet.

Nach dem Kurs verfügen die Teilnehmenden über aktuelle, erweiterte Erkenntnisse zu häufigen Krankheitsbildern bei Tabakkonsum und dessen psychischen Zusammenhängen. Sie führen die Einzel- und Gruppenberatungen fachkompetent und situationsgerecht durch. Der NDK Tabakprävention und Rauchentwöhnung wird mit einem Zertifikat bestätigt. Nächster Beginn: März 2011

Einzelmodule

Basiswissen zu wichtigen Themen der Pädiatrischen Pflege (Basismodul 3), 17. und 18. Januar 2011

Umgang mit Aggressionen im Langzeitbereich (Basiskurs), 14. bis 18. Februar 2011

Für weitere Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

SBK Bildungszentrum
Dienerstrasse 59, 8004 Zürich



Unsere Anlageberatung ist ausgezeichnet!

Stephanie Bielmann, Senior Finanzberaterin, wurde mit dem 1. Rang in der Kategorie «Universalbanken national» ausgezeichnet. Wann dürfen wir Sie beraten?

Raiffeisenbank Bern
Waisenhausplatz 26, 3011 Bern
Telefon 031 326 05 05
www.raiffeisen.ch/bern
bern@raiffeisen.ch

Geschäftsstelle Bümpliz
Brünnenstrasse 123, 3018 Bern
Telefon 031 326 05 05
www.raiffeisen.ch/buempliz
buempliz@raiffeisen.ch

Wir machen den Weg frei

RAIFFEISEN



Ihr idealer Treppenlift

- umfassendes Produktsortiment
- ausgezeichneter Fahrkomfort
- hohe Sicherheit und Qualität
- unübertroffene Stabilität
- besonders leise Fahrt
- kurzfristige Lieferung
- innovative Lösungen
- kostenlose Beratung
- Service schweizweit

MEICOLIFT

Meier + Co. AG • Oltnerstrasse 92 • CH-5013 Niedergösgen
Telefon 062 858 67 00 • Fax 062 858 67 11 • info@meico.ch

Ich wünsche Unterlagen über

- Sitzlifte
- Plattformlifte
- Senkrechtzüge

Name/Vorname

Strasse/Nr.

PLZ/Wohnort



Heimspiel

Mobil und unabhängig im Alltag

...FÜR MEHR MOBILITÄT



- Beratung
- Vermietung
- Verkauf
- Gratistest
- Lieferdienst
- Servicecenter
- Wohnberatung

Hilfsmittelstelle Bern • Kornweg 15
3027 Bern
Tel. 031 991 60 80

tigen gleich viel Nettovermögen wie die restlichen 97 Prozent. Zwar sind viele Luxusgüter zumindest in den Industrieländern weitgehend demokratisiert. Haute-Couture-Designer entwerfen Kleider für Billigmodeketten, einst unerschwingliche Computer werden in den meisten Haushalten genutzt, der Mittelstand lässt sich Botox spritzen. Doch bei Gesundheit oder Bildung droht der umgekehrte Trend: Während Reiche ihre Kinder auf Privatschulen schicken und die Zahnkorrektur aus der Portokasse zahlen, ist eine universitäre Ausbildung nicht für alle Schichten erreichbar, und die sozialen Unterschiede könnten sich künftig auch im Zugang zu Dienstleistungen im Gesundheitsbereich zeigen. Auch den grössten Luxus können sich nur Reiche leisten: die Verfügungsgewalt über Menschen. Wer das Geld hat, kann beispielsweise einen Fussballclub unterstützen – wie Gigi Oeri, Mitglied des Roche-Clans und Mäzenin des FC Basel. Treffenderweise bezeichnet Reinhold Knoll die Champions League als Gladiatorenmarkt unter der Leitung von ein paar Milliardären. Von deren Kaufkraft lebt nicht nur der Fussball, sondern eine ganze Branche – und das nicht schlecht: Die Luxusgüterindustrie erholte sich vergleichsweise schnell von der jüngsten Wirtschaftskrise und frohlockt bereits über erneutes Wachstum. Die Analysten von Credit Suisse rechnen damit, dass der Luxusgütermarkt langfristig doppelt so schnell wächst wie das globale Bruttoinlandprodukt.

Doch der Lack bekommt Kratzer, so Ueli Mäder: «Der Luxus hat in der reichen Schweiz wegen seines Übermasses an Glanz und Attraktivität verloren.» Der Sättigungsgrad könnte ein Grund dafür sein, dass immaterielle Werte an Bedeutung gewinnen. Oder, wie es Reinhold Knoll formuliert: «Wer mit allem versorgt ist, sehnt sich nach der Leere, dem Nichts.» Das Gottlieb Duttweiler-Institut (GDI) spricht von der «neuen Einfachheit». Für die Luxusindustrie bedeute das, dass sie neue Märkte erschliessen und ihr Angebot überarbeiten müsse. «Die teilweise massiven Aufpreise müssen sich besser rechtfertigen lassen, etwa mit dem Argument grösserer Langlebigkeit», meint GDI-Pressesprecher Alain Egli. Luxus wird in den Industrienationen inzwischen vor allem mit Geniessen und Wohlfühlen gleichgesetzt. Erlebnisse



Früher Luxus, heute allgegenwärtig: Zucker

Pflege als Luxus?

Im 19. Jahrhundert litt die Schweiz unter Massenarbeitslosigkeit, Missernten führten sogar zu Hunger. Die gesundheitliche Versorgung war ungenügend – und die Behörden konnten nicht Schritt halten. Um Kranke zu pflegen und hygienische Aufklärung zu betreiben, sprangen daher Privatpersonen und Institutionen ein. Vor allem Frauenvereine leisteten kostenlos Hilfe – sie sind die eigentlichen Vorläufer der späteren Krankenpflege in den Gemeinden. Unterstützt wurden die Frauenvereine oft von den Kirchen, so auch in Bern. Krankheit blieb dennoch lange ein finanzielles Risiko. Erst 1912 wurde ein Versicherungsobligatorium für Arbeiter, Post- und Eisenbahnangestellte sowie Bundessubventionen für die privatrechtlich organisierten Kassen eingeführt; das allgemeine Obligatorium besteht erst seit Ende des 20. Jahrhunderts.

Mit wachsendem Wohlstand stiegen die Ansprüche an die gesundheitliche Versorgung, die Pflege wurde professionalisiert. 1951 beauftragte die Gesundheits- und Fürsorgedirektion der Stadt Bern den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein damit, eine Organisation für die Hauspflege zu gründen. Zuerst wurden nur pflegerische Dienstleistungen angeboten, wenige Jahre später kam auch die Haushaltshilfe dazu. 1997 wurden die verschiedenen Angebote im Verein für ambulante Dienstleistungen SPITEX BERN zusammengefasst, der sich seither immer wieder den steigenden Bedürfnissen anpasst.

und Emotionen stehen im Vordergrund – kein Wunder, verreisen Schweizerinnen und Schweizer dreimal jährlich, zweimal davon ins Ausland. Luxus wird immer mehr als Möglichkeit zur Selbstverwirklichung verstanden. Dies nicht zuletzt deswegen, weil dem privaten Luxus laut Hans Magnus Enzensberger die neidischen Zuschauer fehlen – Verschwendung gibt es im Überfluss. Er vermutet, dass in den künftigen Luxus-Verteilkämpfen andere Prioritäten gesetzt werden. «Knapp, selten, teuer und begehrenswert sind im Zeichen des wuchernden Konsums nicht schnelle Automobile und goldene Armbanduhren, Champagnerkisten und Parfüms, Dinge, die an jeder Strassenecke zu haben sind, sondern elementare Lebensvoraussetzungen wie Ruhe, gutes Wasser und genügend Platz.» Der Luxus der Zukunft strebe nicht nach dem Überflüssigen, sondern nach dem Notwendigen. Folgerichtig kaufen die Superreichen nicht mehr Sportwagen, sondern Regenwald. Douglas Tompkins und seine Frau Kris McDivitt beispielsweise, die beide in der Bekleidungsindustrie reich wurden, besitzen in Chile und Argentinien über 9000 Quadratkilometer Land, das sie unversehrt der Nachwelt übergeben wollen. Die Zukunft des Luxus liegt laut Enzensberger «nicht wie bisher in der Vermehrung, sondern in der Verminderung, nicht in der Anhäufung, sondern in der Vermeidung», zum Beispiel in der Vermeidung zu hoher Arbeitsbelastung, um mehr Zeit zu haben. Für sich selbst, für die Familie, für Freunde. ■



Elektromobil Pony

stark, sicher, innovativ
führerscheinfrei, sicher und komfortabel auf 4 Rädern



Prospekte / kostenlose Probefahrt
Lukas Jenni GmbH • Im Gstein • CH-8424 Embrach
Tel. 044 876 04 07 • www.lukas-jenni.ch

Bitte kostenlosen Prospekt schicken an:

Name, Vorname: _____ Strasse: _____

PLZ / Ort: _____ Telefon: _____

SB



Ratgeber Erbschaftsplanung

Schauen Sie zu dem, was Ihnen wichtig ist.

Mit einem Testament können Sie bindend festlegen, was mit Ihrem Erbe einmal geschehen soll. So können Sie Ihnen nahe stehende Personen und beispielsweise die Heilsarmee unterstützen.

Informieren Sie sich über die Möglichkeiten und bestellen Sie unsere kostenlose Broschüre über die Vorteile einer geregelten Erbschaftsplanung.

Ein Testament für die Heilsarmee bedeutet, bedürftigen Menschen ganzheitlich und unbürokratisch zu helfen.



Stiftung Heilsarmee Schweiz
Ursula Hänni
Postfach 6575, 3001 Bern
Tel. 031 388 06 39
www.heilsarmee.ch
ursula_haenni@swi.salvationarmy.org

CARITAS



**So möchte ich leben.
So möchte ich sterben.**

_Die Caritas-Patientenverfügung.

Mit einer Caritas-Patientenverfügung bestimmen Sie. Auch wenn Sie Ihren Willen einmal nicht mehr äussern können. Informationen und Bestellungen unter 041 419 22 22 oder www.caritas.ch

P. F. G. S. C. H. - G. R. E. S. T. A. M. E. N. T.



0800 80 55 66

Gratisnummer

Gfeller Elektro AG
3032 Hinterkappelen
www.gfeller.ch

gfeller.
elektro & telematik



Ungehorsam sein und das Leben aufschäumen lassen

INTERVIEW ■ Judith Giovannelli-Blocher wird heute als Urgestein der Sozialarbeit bezeichnet. Die ehemalige Sozialarbeiterin hat mit 67 ihr erstes Buch veröffentlicht. Bis heute erschienen sechs Titel, und mit über 60 000 verkauften Büchern gehört die heute 78-Jährige zu den Schweizer Erfolgsschriftstellerinnen. Ein Gespräch mit der eindrucklichen Persönlichkeit, die trotz Erfolg bescheiden geblieben ist und die eine eigene Meinung und Zeit haben als ihren grössten Luxus bezeichnet.

VON PATRICK BACHMANN (INTERVIEW) UND DANIEL FUCHS (BILD)

Judith Giovannelli-Blocher, was denken Sie über Luxus?

Luxus muss sein und ist unentbehrlich. Das sage ich als Ehefrau eines ehemaligen italienischen Fremdarbeiters wie auch als Sozialarbeiterin, die viel mit Leuten zu tun hatte, welche zu kurz gekommen sind. Und zwar verstehe ich Luxus als Spielraum: Auch arme Leute sollen über ein kleines Spektrum von nicht lebensnotwendigen Mitteln frei verfügen können, um weiterhin eine Perspektive zu haben. Ich habe mich als Sozialarbeiterin oder auch als Dozentin an der Schule für Sozialarbeit immer für einen Spielraum für «Überflüssiges» eingesetzt. Obwohl mir bewusst ist, dass etliche der Betroffenen diesen Spielraum nicht «sinnvoll» zu nutzen wissen.

Aber die Realität ist, dass Luxus auch in der Schweiz nicht allen zur Verfügung steht.

Luxusgüter sind sehr unterschiedlich verteilt. Ich beobachte, dass viele Menschen in meinem Alter enorm viel Geld haben. Dabei sind sie sich ihres Reichtums nicht einmal bewusst. Und wegen der höheren Lebenserwartung sind die Begünstigten zum

Zeitpunkt einer Erbschaft häufig schon selber alt. Es gibt kaum etwas Ungerechteres in der Schweiz als unser Erbrecht.

Sie selber gehören aber nicht zu den Reichen.

Wir gehören wohl etwa zum oberen Rand des untersten Drittels der Einkommensklassen – also zum unteren Mittelstand. Mir ist es dabei sehr wohl. Gegen Besitztum wie ein eigenes Haus habe ich mich immer gewehrt, weil es einengt. Wir konnten immer herumziehen und die Wohnung wählen, die unserer gegenwärtigen Lebenssituation entsprochen hat.

Sie haben zum Thema Luxus nun in erster Linie materielle Güter angesprochen ...

... Luxus im materiellen Sinne ist ein wichtiger Teil, und ich möchte diesen nicht abwerten. Man kann schon über das Materielle schimpfen, solange es einem gut geht.

Und trotzdem: Über welchen immateriellen Luxus verfügen Sie?

Mein eigentliches Luxusgut ist, Zeit zu haben. Es ist schlimm, dass Zeit ein rares Luxusgut geworden ist. Denn Zeit ist eine Lebensnotwendigkeit, die es eigentlich in Hülle und Fülle gibt. Und bezogen auf die Lebenszeit haben wir sogar mehr Zeit als früher, weil wir länger leben. Es klingt paradox, aber die Alten haben trotzdem immer weniger Zeit. Mir war Zeit immer ein wichtiger Faktor. Ich bin ein Mensch, der nie stresst.

Demnach ist Zeit für Sie kein knappes Gut, also kein Luxusgut im eigentlichen Sinne?

Wenn ich keine Zeit habe, mache ich etwas falsch. Es ist eine Prioritätenfrage. Grundsätzlich ist Zeit immer da. Man muss sie sich einfach nur nehmen.

Meine Mutter besass trotz 11 Kindern, einem komplizierten Ehemann und vielen weiteren Aufgaben das Talent, Pause zu machen und die Kräfte einzuteilen. Und wohl auch deshalb war sie auch mit 86 noch eine heitere Frau. Sie hat der Familie nicht dauernd vorgehalten, wie hart sie früher arbeiten musste. Und als jemand von uns Kindern später einmal über die hohe berufliche Belastung klagte, liess sie sich davon keineswegs imponieren und antwortete lakonisch: «Ich habe Euch nicht in die Welt gesetzt, damit Ihr Euch verheizt. Ihr macht etwas falsch, sonst hättet Ihr weniger Stress.» Das hatte mich beeindruckt.

Was ist der grösste Luxus, den sie sich bisher geleistet haben?

Da kann ich nur mit einem abstrakten Begriff antworten: Lebensmut. Also wagen, die eigene Meinung zu sagen und das zu tun, von dem ich überzeugt bin.

Luxus in einem der reichsten Länder der Welt heisst auch: Leben aufschäumen lassen! Verbundenheit, Freude am Arbeiten, Sexualität, Ideen haben und umsetzen – all das können und sollten wir uns leisten. Denn alles, was man in sich selber unterdrückt, unterdrückt man auch bei anderen Menschen.

Es kann manchmal aber teuer zu stehen kommen, zu seiner Meinung zu stehen.

Daher ist es ein Luxus, ungehorsam zu sein. Ich glaube aber nicht, dass ich besonders mutig bin. Wir sind in der Schweiz generell privilegiert, wenn es darum geht, gegen den Strom zu



Judith Giovannelli-Blocher: «Es sind lange nicht alle Egoisten, Karrieristen, Abzocker.»

schwimmen. Hier sind die Sanktionen harmlos, verglichen mit diktatorischen Staaten. Diesen Spielraum sollten wir ausnutzen.

Und was ist Ihr grösster Luxus auf materieller Ebene?

Materiellen Luxus brauche ich kaum. Einen kleinen Luxus, den ich mir nach dem Erscheinen meines letzten Buches leistete, ist edles Schreibpapier. Und mein Mann und ich besitzen das GA. Das ist unser Luxus, denn uns interessiert es nicht, ob es sich rechnet. Aber es gibt uns Freiheit.

Gibt es nichts Luxuriöses, was sie sich gewünscht hätten, aber nicht kaufen konnten?

Vor Jahren hatten wir eine kleine Ferienwohnung in Poschiavo. Es war zwar nur eine bescheidene Zweizimmer-Wohnung in einem Chalet. Doch das war Luxus. Ich genoss die Ruhe und habe dort ungestört mit Schreiben begonnen. Als wir dann umzogen und einen höheren Mietzins bezahlten, war diese Ferienwohnung nicht mehr tragbar. Obwohl der Verkauf vernünftig war, traure ich dieser Wohnung manchmal nach. Als Schriftsteller ist es schön, wenn man sich ab und zu absetzen und ein anderes Leben führen kann. Heute schreibe ich aber oft auch reisend im Zug.

Und Sie schreiben sehr intensiv, innerhalb von 11 Jahren erschienen bereits sechs Bücher von Ihnen ...

Ich war 50 Jahre Sozialarbeiterin und schon im Vorpraktikum hatte ich gemerkt, dass es eigentlich nicht mein Traumberuf ist. Zum Glück bot diese Tätigkeit viele Entwicklungsmöglichkeiten. Aber Schreiben hätte mir wohl schon immer mehr entsprochen. Jetzt habe ich die Möglichkeit, dies nachzuholen.

Anstatt zu bereuen, überwiegt bei Ihnen die Dankbarkeit, dass Sie nun Ihre Leidenschaft ausleben können?

Wenn ich keine Möglichkeit mehr gehabt hätte zu Schreiben, weiss ich nicht, ob ich nicht vielleicht etwas verbittert wäre.

Anzeige

NOTRUFDIENST Das Notrufgerät für Ihre Sicherheit zuhause. Ein Tastendruck – und Hilfe kommt. Rund um die Uhr.

Einsatzgebiet: Gemeinde Bern und Umgebung.

Weitere Informationen: Tel. 031 997 17 77 E-Mail: info@vbbb.ch www.vbbb.ch

Verein für die Betreuung Betagter in Bümpliz

Generell haben viele Alte das Gefühl, sie hätten immer nur Pech gehabt. Dabei hängt die eigene Situation und das Wohlbefinden nicht vom tatsächlichen Schicksal ab, sondern von der Einstellung dazu. Wenn Sie ein Gefühl der Dankbarkeit haben, sind Sie reich. Und auch geliebt. Denn wenn Sie immer nur klagen, wie schlecht es geht und was alles Schlimmes passierte, wenden sich die Mitmenschen ab.

Ist das ein Plädoyer für Optimismus?

Nein, Optimisten mag ich nicht – das sind Leute, die nicht schauen, welches Leid um uns existiert und welche massivsten Ungerechtigkeiten jeden Tag passieren. Die Optimisten, die sagen, es kommt schon gut und es gibt immer einen Weg – die meinen in erster Linie, dass sie gelernt haben, sich mit Ellenbogen durchs Leben zu boxen. Die anderen, sensibleren Menschen wissen von Niederlagen und Untergängen. Und trotz allem: Hoffnung haben ist wichtig, Hoffnungslosigkeit wirkt lähmend. Ich ringe also meinem Pessimismus immer neuen Optimismus ab.

Ihr neues Buch strömt generell viel Zuversicht aus. Mich haben die kurzen Beispiele von Menschen, welche sich im Stillen engagieren, beeindruckt. Die Wirkung einer solchen einzelnen Person bleibt vielleicht gering, doch im Ganzen halten diese Menschen die Gesellschaft zusammen.

Es freut mich, wenn das Buch so verstanden wird. Es braucht solche Beispiele von Menschen, die sich verallgemeinern lassen. Es sind lange nicht alle Egoisten, Karrieristen, Abzocker.

Trotzdem ist im Buch auch der gesellschafts- und zeitkritische Unterton nicht zu überhören. Es fragt sich, ob die positiven Beispiele in der modernen Zeit noch überlebensfähig sind. Sind die «Gutmenschen», für welche Sie sich dezidiert einsetzen, Auslaufmodelle?

Menschen, die durch ihre tätige Solidarität mit der Gemeinschaft besonders verbunden sind, wirken angstfreier, zufriedener und souveräner als ihre Mitmenschen. Nach meiner festen Überzeugung tragen sie nicht nur entscheidend die Gemeinwesen, sondern den gesamten Staat.

Das Nekrophile nimmt aber zu. Alles was Lebendigkeit erzeugt, ist gefährdet. Weil es in eine nach Effizienz ausgerichteten Zeit nicht reinpasst. Ich wollte aber in diesem Buch nicht nostalgisch werden. Besonders im Alter besteht die Gefahr zu sagen, früher sei es besser gewesen. Tatsache ist lediglich: Die Welt dreht sich, und es steht nirgendwo, sie würde immer besser werden. Doch ich glaube, dass die Sehnsucht nach Frieden und Gemeinsamkeit bleibt. Und es gibt sogar schlechte Dinge, die sich dann plötzlich zu etwas Gutem wandeln.

Haben Sie bereits einmal Leistungen der Spitex bezogen?

Vor rund einem Jahr hatte ich meine Schulter gebrochen und musste ins Spital. Danach bezog ich zum ersten Mal Leistungen der Spitex – für etwa acht Wochen. Das war interessant, denn zuvor im Berufsleben führte ich etliche Male Beratungen für Spitex-Organisationen durch, unterstützte deren Weiterbildung oder erstellte Leitbilder.

Ich bewundere die Spitex und muss immer wieder staunen, wie gut es läuft trotz so vielen Risiken, Verletzlichkeiten und

Unberechenbarkeiten. Leider haben während den acht Wochen die Pflegenden dauernd gewechselt. Doch für die Kundinnen und Kunden wäre das Gefühl der Vertrautheit wichtig. Und für die Pflegenden ist es doch auch trostlos, wenn sie jedes Mal mit anderen Kunden konfrontiert sind. Im Gesundheitswesen besteht allgemein die Gefahr, dass die Kunden zur Nummer werden. Aber da wehre ich mich: Ich verkehre nicht mit Nummern!

Was empfehlen Sie?

In allen Leitbildern von Gesundheitsinstitutionen ist festgeschrieben, dass die Patienten im Mittelpunkt stehen. Warum beugt sich das Gesundheitspersonal dem Zeitdruck und wehrt sich nicht dagegen, die Zeit anstatt für die Patienten immer mehr für das Ausfüllen von Formularen oder für sonstige Abklärungen einsetzen zu müssen? Nicht der Lohn, sondern die Freude an der Tätigkeit und der persönliche Kontakt stehen doch beim Personal im Vordergrund.

Die betroffenen Patienten können ebenfalls ihren Teil dazu beitragen, das sage ich selber als Seniorin. Auch mal aufmüpfig sein, sich widersetzen, nachfragen – aber auch Charme einsetzen, witzig sein, etwas zum Erzählen haben: So wird man bessere Pflege erhalten als mit dauerndem Nörgeln und Jammern.

Sie bevorzugen die Dienstleistungen der Spitex. Aber was, wenn Sie einmal doch nicht um ein Pflegeheim herumkommen?

Falls es nötig würde, kläre ich als Erstes ab: Wie kann ich im betreffenden Alters- oder Pflegeheim aus dem Leben gehen? Ich habe zwar keinen Suizid im Sinn, aber die Grundfreiheit dazu sollte ein Mensch haben. Auch wenn dieser Spielraum Gefahren birgt – das Leben ist ein grosses Risiko. Sobald man Leben gestattet, kann etwas schiefgehen. Es gibt Menschen, die leben so vorsichtig, dass sie noch ganz neu sind, wenn sie sterben. Sie ergreifen alle möglichen Sicherheitsmassnahmen für ihre Gesundheit und für ihren Status. Dafür sind sie innerlich tot. ■

Wer ist Judith Giovannelli-Blocher?

Judith Giovannelli-Blocher wurde 1932 geboren und wuchs als zweitältestes von elf Geschwistern in einem Pfarrhaus in Laufen am Rheinfluss auf. Sie war tätig als Sozialarbeiterin, Abteilungsleiterin der Fachhochschule für Sozialarbeit in Bern sowie freiberufliche Organisationsberaterin und Supervisorin. Heute lebt die «Alters-Expertin» (DIE ZEIT) als Schriftstellerin in Biel. Ihren italienischen Nachnamen hat sie von Ehemann Sergio Giovannelli, einem italienischen Immigranten, den sie 1978 auf einer Studienreise nach Polen kennengelernt hatte. Von ihm erschien das Buch «Va' pensiero – Geschichte eines Fremdarbeiters aus Ligurien». Judith Giovannelli-Blocher bezeichnet sich selber als Einzelgängerin, schwimmt auch gerne gegen den Strom und nimmt öffentlich Stellung zu politischen Fragen. Sie wurde bekannt mit ihrem Einsatz für eine humane Flüchtlings- und Ausländerpolitik. Ihr neuestes Buch «Die einfachen Dinge – Worauf es im Leben ankommt» erschien dieses Jahr.

«Luxus ist, sich frei entfalten zu können»

FOTOS VON WERNER HAUSER (PORTRÄT MICHAEL TANNER) UND DANIEL FUCHS

PORTRÄTS ■ Der Duden definiert Luxus mit Verschwendung und Prunksucht. Vielleicht deshalb provoziert Luxus und polarisiert die Meinungen darüber. Die meisten sind sich zwar einig, dass Luxus das Leben schöner und bequemer macht. Doch während die einen stolz darauf sind, sich Luxusgüter leisten zu können, empfinden andere Luxusartikel in erster Linie als Blendwerke. Die Ansicht über Sinn und Unsinn von Luxus hängt mit beruflichen und persönlichen Hintergründen zusammen. Deshalb haben wir sieben Menschen mit unterschiedlichen Tätigkeiten und Lebenserfahrungen zum Thema Luxus befragt. Was dabei auffällt: Die Priorität liegt eher beim immateriellen Luxus. Aber ist es erstaunlich, wenn in einer Überflusgesellschaft das Schwergewicht vermehrt auf abstrakte Werte gesetzt wird?



Christian Aumüller (44)
Direktor Grand Casino, Bern

Für mich ist Luxus alles, was über das Notwendige hinausgeht. Der grösste Luxus ist es vielleicht, sich frei entfalten zu können – insofern zähle ich auch meine Arbeit dazu. Ich habe zwar Termine, aber auch die Freiheit, mal zwei Stunden früher zu gehen, um Zeit mit meiner Familie zu verbringen.

Natürlich ändert sich das Verhältnis zum Luxus mit den Jahren. Mit meinen Eltern hatte ich Diskussionen, weil sie es sich eigentlich nicht leisten konnten, mich auf eine weiterführende Schule zu schicken. Ich durfte dann aber doch gehen. Als ich mit 20 Jahren Croupier wurde, war das auch eine Art von Luxus: Es war nämlich gar nicht so einfach, in diese Schiene reinzukommen; der Beruf wich von der Norm ab, und ein gewisser Status war auch damit verbunden. Kein James Bond-Luxus, das entspricht nicht der Realität. Im Casino sieht man keine Leute in Abendkleidern und Smokings, ausser in exklusiven VIP-Bereichen. Als Berufsanfänger habe ich es genossen, mir die Zeit relativ frei einzuteilen. Ich konnte wochentags mal Ski fahren gehen, und nicht am Wochenende, wenn die Pisten überfüllt waren. Der Job hatte den angenehmen Nebeneffekt, sehr gut bezahlt zu sein. Was der erste Luxus war, den ich mir vom eigenen Geld leistete? Eigentlich darf ich das gar nicht sagen: ein gebrauchter Porsche. Mein Vater fand das unmöglich, er fuhr nie so ein Auto. Aber ich hatte mir einen Bubentraum erfüllt. Heute bräuchte ich das nicht mehr. Lieber gehe ich mit meinem Sohn auf den Spielplatz. Und sehr luxuriös wäre es, vier Wochen in den Bergen zu wandern.

Wichtig sind vor allem Dinge, die man nicht kaufen kann, wie die Freiheit, zu entscheiden, was man machen möchte. Aber einen entscheidenden Luxus, der Geld kostet, leistete ich mir: eine umfassende Zusatzversicherung bei der Krankenkasse. ■

Aufgezeichnet von Annett Altvater

Hedwig Sigrist (88)

Seniorin

Ich bin Menschen, die in Luxus leben, stets sehr kritisch begegnet, ja fühlte mich sogar abgestossen. Das kommt daher, dass meine Schwester stets nur auf Äusserlichkeiten geachtet hat. Ihr Mann arbeitete am Konsulat, und sie behandelte mich wie eine Dienstmagd. Sie sagte einmal zu mir: «Hedwig, ich kann mir alles kaufen.» Mir war immer bewusst, dass das nicht stimmt.

Liebe etwa kann man sich nicht kaufen. Der materielle Luxus hat meine Schwester nicht glücklich gemacht, und sie ist sehr verbittert gestorben. Was der Wohlstand aus meiner Schwester gemacht hat, erschreckte mich. Sie hatte kein Herz, keine Liebe; sie war nur am Besitz interessiert. Ich habe zwar immer in einfachen Verhältnissen gelebt, war aber mit meinem Leben sehr zufrieden. Mein inzwischen verstorbener Mann und ich haben während 50 Jahren eine glückliche Ehe geführt – das war reiner Luxus. Ich habe zwei liebe Söhne, die mir jetzt im Alter eine grosse Stütze sind. Auch zu meinen Enkelkindern und Urenkeln habe ich ein wundervolles und inniges Verhältnis. Jetzt im Alter schätze ich es zudem, dass ich gut gepflegt werde und man sich liebevoll um mich sorgt. Ich habe 31 Jahre in derselben Wohnung gelebt und wurde während langer Zeit von der Spitex betreut. Vor einem halben Jahr entschloss ich mich, ins Altersheim überzusiedeln. Meine Unabhängigkeit war wichtig für mich und es hat mich anfangs geschmerzt, sie aufgeben zu müssen. Doch ich erhalte viel Zuwendung vom Pflegepersonal, und das ist unglaublich viel wert. Das Alter, beziehungsweise meine Rheuma-Erkrankung, haben mein Verhältnis zu Luxus verändert.

Der grösste Luxus ist für mich deshalb heute, wenn mich die Schmerzen nicht zu sehr quälen. Auch das kann man sich nicht kaufen. ■

Aufgezeichnet von Helen Weiss



Michael Tanner (39)

Äpler und Campaigner, Diesbach (Glarner Hinterland), www.chreuel-laueli.ch

Dass ein Fahrzeug mit Chauffeur an jeder Ecke für mich bereitsteht, empfinde ich als grosses Privileg – meine Mobilität mit dem Generalabonnement ist purer Luxus. Die einzige Einschränkung ist der Fahrplan von Bahn und Bus. Für mich bedeutet Luxus etwas, was ich nicht unbedingt brauche – was aber das Leben schöner oder bequemer macht. Ich habe gerne Luxus. Aber damit meine ich nicht in erster Linie den materiellen Luxus. Ruhe zu haben ist in unserer lärmigen und hektischen Zeit ein Luxus geworden, und auch gute Luft steht offenbar nicht mehr allen zu. Auf der Alp habe ich aber glücklicherweise viel davon, wobei selbst in den Bergen leider oft Flugzeuge oder Helikopter zu hören sind. Fast fünf Monate pro Jahr verbringe ich mit meiner Partnerin Renate auf der Alp «Chreuel-Laueli». Dort ist für mich frischer Salat, frisches Brot und gutes Biogemüse Luxus, genauso wie die Solaranlage, um mein Handy aufzuladen oder den Radio zu betreiben. Den einzigen Luxus, den ich dort manchmal tatsächlich vermisse, ist warmes Wasser und ein Bad. Das geniesse ich dann ab und zu während der anderen Jahreshälfte – einfach Wasser rauslassen, in die Wanne liegen und geniessen. Auf der Alp muss ich mich mit einem Kessel aufgewärmtem Wasser oder mit dem kalten Wasserfall begnügen.

Meine Wahrnehmung von Luxus hat sich in meinem Leben stark verändert. Auf einer fast halbjährigen Veloreise nach Portugal und zurück wurde mir bewusst, wie wenig es zum Leben braucht. Auch auf einer anderen Reise mit dem Maultier nach Südfrankreich haben sich mir neue Welten jenseits von materiellem Wohlstand aufgetan. Ich empfand es auch als Luxus, dass das Maultier mein Gepäck trägt. Die Reisen gaben mir auch Vertrauen ins Leben, wie ich es vorher nicht kannte. Dies stärkt mich in meinem Einsatz für eine andere Welt. Mit direkten und gewaltfreien Aktionen engagiere ich mich zum Beispiel gegen die lebensfeindliche atomare Energiegewinnung und für nachhaltige Energieformen. ■

Aufgezeichnet von Patrick Bachmann



Camila Petterlini (24)
Kauffrau, Bern

Es gibt zwei Arten von Luxus: materiellen Luxus wie eine Villa oder genügend Geld. Aber die andere Art von Luxus ist es, eine Familie und Freunde zu haben, die immer für einen da sind. Ich habe so eine Familie, weiss aber, dass es nicht jeder so gut getroffen hat wie ich. Mit vier Jahren wurde ich adoptiert, andere haben nicht so viel Glück. Luxus ist auch mein Elektrorolli – der verschafft mir in der Öffentlichkeit Respekt. Vorher hatte ich einen handbetriebenen Rollstuhl. Darin sitzt man tiefer, und die Leute behandeln einen meist nicht wie eine erwachsene Frau. Mein Generalabonnement ist auch ein Luxus – ich bin in der ganzen Schweiz unterwegs.

Ein anderer Luxus, den ich mir leiste, ist meine Labradorhündin Elia. So ein Behindertenbegleithund ist natürlich nicht gerade günstig. Das Hundefutter muss bezahlt werden, der Tierarzt auch. Aber sie hilft mir viel, bringt mir das Telefon, hebt Sachen vom Boden auf. Und ich muss mit ihr trainieren und jeden Tag raus, das ist auch für meine Disziplin nicht schlecht.

Für die Zukunft wäre ein eigenes Haus schön. Das muss keine Villa sein, ein Bauernhaus reicht auch. Hauptsache, es ist rollstuhlgängig, und ich könnte mir einige Tiere anschaffen. Sonst brauche ich keinen Luxus, ich muss kein teures Zeug haben. Meine Eltern haben mich so erzogen, dass ich für das, was ich wollte, arbeiten musste, zum Beispiel putzen oder im Büro meines Vaters aushelfen. Ein bisschen verwöhnt wurde ich als Einzelkind trotzdem. Ich nahm Klavierstunden und war im Sportclub. Heute nutze ich viele Angebote für Behinderte, da gibt es coole Lager. Ich kann reiten, mache Kampfsport, bin Fallschirm gesprungen, gehe Langlaufen. Man erlebt so viel und kann anderen zeigen, dass das Leben nicht schwer sein muss. Gehen zu können, wäre für mich kein Luxus. Ich bin eigentlich ganz gern im Rollstuhl. ■

Aufgezeichnet von Annett Altvater

Kurt Hofer (51)
Leiter Werkhof Bolligen, Bolligen

Viele Bekannte, die ich kenne, sagen, ein Auto sei ein Luxus. Für mich ist das Auto jedoch eine Notwendigkeit, denn sonst könnte ich meine Arbeit nicht erledigen.

Für mich ist Luxus ein Haufen Geld. Und mit dem Flugzeug in die Ferien zu fliegen. Das habe ich in meinem Leben erst einmal gemacht. Ich war in Gran Canaria. Weitere Reisen habe ich bisher leider noch nie unternommen. Wenn ich mir einen Luxus leisten würde, wäre das ein Urlaub in Dubai. Oder ich würde mir ein Luxusauto kaufen. Ein lang gehegter Traum von mir ist zudem eine Reise nach Kanada. Ich möchte gerne das ganze Land bereisen, denn die Landschaft ist einfach unvergleichlich schön. Dafür würde ich gleich ein halbes Jahr Urlaub nehmen. Verwandte von mir sind vor Jahren nach Kanada ausgewandert, und ich würde mich freuen, sie wieder einmal zu sehen. Zwar fehlt es mir oft an freier Zeit, doch diese will ich nicht als Luxus ansehen, denn sie sollte eigentlich selbstverständlich sein.

In meinem Alltag komme ich kaum dazu, mir Luxus zu leisten. Ich habe zu wenig Zeit, darüber nachzudenken. Ich bin ein Mensch, der etwas kauft, wenn es kaputt gegangen ist und ich es ersetzen muss. Auf dem Werkhof werden zum Teil Dinge entsorgt, die noch völlig in Ordnung sind. Früher zählten vor allem elektronische Geräte dazu, die durchaus noch brauchbar waren. Doch die Leute wollen immer etwas Neues, weshalb Mobiltelefone und Computer in ihren Augen bereits nach zwei Jahren veraltet sind. In der Zwischenzeit können elektronische Geräte ja an der Verkaufsstelle zurückgegeben oder auch entsorgt werden, weshalb sie kaum noch im Werkhof landen. Aber es ist schon auffällig, dass in der gehobenen Gesellschaft viele Dinge fortgeworfen werden, die noch intakt und brauchbar sind. ■

Aufgezeichnet von Helen Weiss





Juri Steiner (42)
Direktor Zentrum Paul Klee, Bern

Der wichtigste Luxus für mich ist, Zeit zu haben. Ich bin beruflich viel unterwegs und schätze es deshalb, Zeit mit meiner Frau und meiner Tochter verbringen zu können.

Luxus hatte für mich schon immer unterschiedliche Bedeutungen. Genau wie die momentane Ausstellung im Zentrum Paul Klee zum Thema «Lust und Laster» ist Luxus sowohl anziehend als auch abstossend. Ich schätze es etwa sehr, wenn ich für besondere Momente einen Champagner knallen lassen oder für ein Abendessen mit Freunden in einem Delikatessengeschäft einkaufen kann. Sobald dies jedoch zur Normalität und damit Luxus zum Konsumgut wird, ist der Begriff für mich negativ besetzt. Ich stehe dem Thema durchaus zwiespältig gegenüber. Wenn materieller Luxus nur sich selbst dient und keinem anderen Zweck untergeordnet ist, kann er zur Last werden.

Ein typisches Bild von Luxus ist für mich das Barock-Kloster in Einsiedeln. Es verkörpert einen überbordenden, kreativen Luxus, eine Herrlichkeit, die mir den Atem nimmt. Dies, weil es nicht nur einem Selbstzweck dient, sondern der Darstellung von Erhabenheit. Es ist Zeugnis der Kultur, der Geschichte und der Religion. Kunst ist für mich kein Luxus, sondern eine Lebensnotwendigkeit. Obwohl sie keine Alltagsgegenstände produziert, ist ohne Kunst alles Materielle sinnlos. Kunst hilft uns, geistige Werte zu liefern, Antworten auf Sinnfragen zu finden. Sie spricht einen auf subjektive Weise an und obwohl man sie kaufen, also besitzen kann, entzieht sie sich einem auch. Paul Klee war in gewissen Abschnitten seines Lebens mausarm, hat aber Werke geschaffen, die vor fantasievoller Kraft übersprudeln.

Solche Beispiele zeigen für mich, dass nicht nur materielle Dinge im Leben wichtig sind, sondern auch immaterielle einen immensen Reichtum jenseits der Luxusgüter in sich bergen. ■

Aufgezeichnet von Helen Weiss

Thomas Näf (49)
Ausbildner SVEB, seit 2004 erwerbslos, Bern

«Geld hat man, über Geld redet man nicht» – so lautet das Motto der gut Situierten. Für mich wäre es Luxus, nicht über Geld nachdenken zu müssen. Es ist mühsam und frustrierend, wenn man als Armutsbetroffener jeden Franken zehn Mal umdrehen muss, bevor man etwas kauft. Ich bin jedoch keineswegs neidisch auf die Reichen. Ich strebte niemals Reichtum an – ich möchte nur meine persönliche Freiheit. Deshalb beziehe ich trotz mehrjähriger Erwerbslosigkeit keine Sozialfürsorge, weil damit die Eigenständigkeit verloren ginge.

Ich war mein ganzes Leben lang bescheiden und brauchte nie Luxus. Luxus-Artikel sind häufig Blendwerke. Meine Erfahrung zeigt ohnehin, dass das Teuerste nicht unbedingt das Beste ist. Ich empfinde es als unnötigen Luxus, wenn ich in einem Bistro zwischen 20 Teesorten auswählen muss. Ich trage immer ein rotes T-Shirt und ähnliche Hosen, weil ich nicht gerne «shoppen» gehe. Auch beim Essen bin ich nicht anspruchsvoll. Ich mag Älplermakkaroni, Käseschnitten oder Rösti. Den einzigen Luxus, den ich mir ab und zu gönne, ist das Zigarrenrauchen oder ein Restaurantbesuch. Manchmal gehe ich auch zum Coiffeur, meist schneide ich mir die Haare jedoch selber. Vor vielen Jahren leistete ich mir einmal ein Auto, das war mein bisher grösster Luxus.

Als Präsident des Komitees der Arbeitslosen und Armutsbetroffenen (KABBA) engagiere ich mich für deren Anliegen. Wir verstehen uns als Interessenvertretung und fordern Mitspracherecht für Arbeitslose und Armutsbetroffene in Politik und Gesellschaft. Ab Anfang Jahr werden wir an der Monbijoustrasse ein Internetcafé für Arbeitslose und Armutsbetroffene eröffnen. Mit einem kostenlosen Internetzugang wollen wir den digitalen Graben verkleinern, der sich in unserer Gesellschaft abzeichnet. Dieses Projekt ist alles andere als ein Luxus (www.kabba.ch). ■

Aufgezeichnet von Patrick Bachmann



Schweizerisches Rotes Kreuz 
Bern-Mittelland

menschlich. stark. engagiert.

Der Rotkreuz-Notruf

sorgt rund um die Uhr
für Ihre Sicherheit



Fragen Sie nach den Anmeldeunterlagen:
031 384 02 00

Esther Hirschi und Priska Andreani
beraten Sie gern.

Effingerstrasse 25, CH-3008 Bern
Tel. 031 384 02 00, Fax 031 384 02 02
info@srk-bern.ch, www.srk-bern.ch



Bümpliz-Apotheke + Drogerie
Bernstr. 72 (vis-à-vis Post)
Tel. 031 992 10 62
3018 Bern-Bümpliz




Bachmätteli-Apotheke
Bümplizstr. 128
Tel. 031 991 22 11
3018 Bern-Bümpliz

Dr. H. + K. Gurtner AG
www.buempliz-apotheke.ch

Gratis Hauslieferdienst



*Ihr persönlicher Partner für Rehabilitation und Hilfsmittel
Beratung, Verkauf und Service*

Dorfstrasse 22, 3184 Wünnewil, T 026 497 92 10, www.trendreha.ch

- Elektro- und Handrollstühle
- Hilfsmittel für Bad und WC
- Gesundheitsmatratzen
- Therapie- und Fitnessartikel
- Vermietung von Hilfsmitteln
- Kompetente Beratung bei uns in Wünnewil
- Beratung und Besichtigung bei Ihnen zu Hause



VIELFÄLTIG INDIVIDUELL PRÄVENTIV

Bei uns stehen **SIE** im Mittelpunkt

Physiotherapie **Team PhysioMobile**

www.teamphysiomobile.ch

Domizilbehandlung auf Verordnung des Arztes sowie weitere physiotherapeutische Massnahmen.

Für Informationen besuchen Sie unsere Homepage.

Physiotherapie
Team PhysioMobile
Bernstrasse 65a
3122 Kehrsatz
031 961 90 60

Früher weckte mich schon das leiseste Knarren

Gutschein für Hörgerät zur Probe

Wer gut hört, gehört dazu, hat mehr vom Leben und schützt sich vor schleichender Isolation. Ein kurzer, kostenloser Hörtest bringt Gewissheit. Und falls angezeigt, passen wir Ihnen ein ultramodernes Hörsystem an, welches Sie bis zu 10 Tage in allen für Sie wichtigen Alltagssituationen testen können. Ergreifen Sie die Gelegenheit und machen Sie jetzt diesen ersten unverbindlichen Schritt zurück in die Welt des umfassenden Hörens und Verstehens.

Hörmittelzentrale
Bern

 Waaghaus-Passage 8, 3011 Bern, Telefon 031 311 60 07
Montag - Freitag, 08.00 - 17.45 Uhr

Weitere Hörmittelzentralen im Raum Bern: Burgdorf, Interlaken, Langnau i.E., Schwarzenburg und Thun. Eine Liste aller 22 Hörmittelzentralen finden Sie auf dem Internet unter www.auditosuisse.ch.

Mit dem **CLASSIC**
sicher unterwegs



• bis 30 km/h schnell • auch ohne Führerschein

Unverbindliche Probefahrt in der ganzen Schweiz:

Ing. Büro M. Kyburz AG
Solarweg, CH-8427 Freienstein
Tel. 044 865 63 63
Fax 044 865 63 80
www.kyburz-classic.ch

Bitte senden Sie Gratisprospekte an:

Name und Vorname _____
Strasse _____
Postleitzahl und Ort _____
Telefon _____

SHK



Gute Noten für die SPITEX BERN

KUNDENBEFRAGUNG 2010 ■ Wie kommt der Einsatz und die Arbeit der SPITEX BERN bei den Kundinnen und Kunden an? Eine Umfrage bei allen Leistungsbezügern zeigt auf, welches die Wünsche, die Bedürfnisse oder die Anliegen an die Spitex sind. Zudem hat sich SPITEX BERN erstmals an der Gesamtumfrage der Spitexorganisationen im Kanton Bern beteiligt.

VON KATHARINA BIERI

Der einheitliche Fragebogen im Kanton Bern wurde von den Spitexorganisationen Bern, Biel und Köniz sowie von der Empiricon AG ausgearbeitet. Dieses Unternehmen für Personal- und Marktforschung nahm auch die anschliessende Auswertung vor. Mit dieser Umfrage ist ein Vergleich zwischen kantonal-bernischen Spitexorganisationen gleicher Grösse möglich. Die SPITEX BERN hatte 2031 Fragebogen verschickt, 775 davon wurden ausgefüllt zurückgeschickt, was über 36 Prozent entspricht. Dies bedeutet eine gute Basis zur Darstellung einer fundierten Aussenansicht auf die SPITEX BERN.

Die Zufriedenheit der Kunden (Klientenzufriedenheitsindex) setzt sich aus den drei Themen Gesamtzufriedenheit, Erwartungen und Weiterempfehlungsbereitschaft zusammen. Alle drei Themen wurden durch die Teilnehmenden sehr gut bewertet, sodass der Klientenzufriedenheitsindex mit 88 Punkten (von 100 Punkten) hoch ausgefallen ist.

Die Kunden erteilen also der SPITEX BERN ein sehr gutes Zeugnis. «Es gilt, das Niveau zu halten und die Stärken zu pflegen», kommentiert Direktor Marcel Rüfenacht das Resultat. Der Informationsaustausch mit 81 Punkten, die Änderungen sowie die Erreichbarkeit mit je 83 Punkten veranlassen aber die SPITEX

BERN, in diesen Bereichen noch besser zu werden und dementsprechend nach Lösungen zu suchen. «Wir wollen unseren Kunden in allen Bereichen ein sehr gutes Angebot bieten», sagt Marcel Rüfenacht und bedankt sich gleichzeitig bei allen Kundinnen und Kunden, welche den Fragebogen zurückgeschickt hatten. ■

Zufriedenheit der Kunden

Gesamtzufriedenheit 87

88% der Antwortenden sind mit der SPITEX BERN sehr oder grösstenteils zufrieden, 8% sind zufrieden und 4% sind weniger zufrieden.

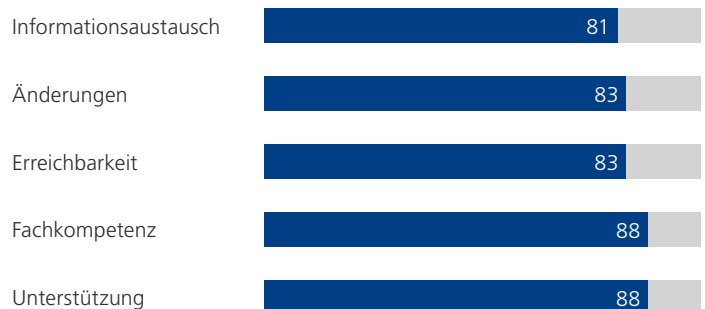
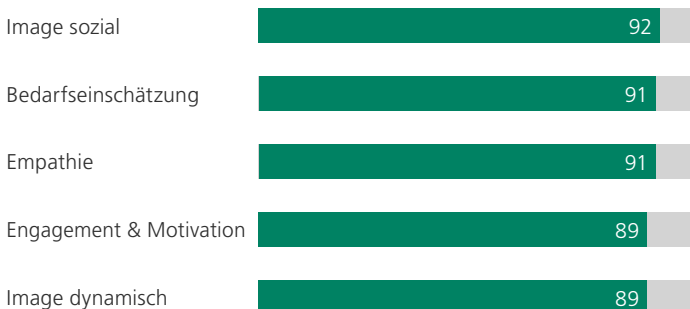
Erwartungserfüllung 86

85% der Teilnehmenden sehen ihre Erwartungen durch die SPITEX BERN voll oder grösstenteils erfüllt. Weiter beurteilen 8% ihre Erwartungen als erfüllt und 4% als weniger erfüllt.

Weiterempfehlung 90

90% der Antwortenden beurteilen die SPITEX BERN als sehr oder grösstenteils empfehlenswert. 7% empfehlen die SPITEX BERN eher weiter und 4% eher weniger.

Weitere bewertete Themenbereiche



Auswertung Skala 0 bis 100: 90 oder mehr Punkte = sehr gut 70 bis 89 Punkte = gut 50 bis 69 Punkte = knapp genügend Weniger als 50 Punkte = ungenügend

Nicht auf Rosen gebettet

SPENDEN ■ Nicht alle Mitmenschen erfreuen sich einer guten Gesundheit, unserem höchsten Gut. Gleichzeitig sind einige von ihnen nicht auf Rosen gebettet und auf Unterstützung angewiesen.

VON KATHARINA BIERI

Der Mensch kann wohl die Krankheit, nicht aber das Schicksal heilen» lautet ein altes chinesisches Sprichwort. Die SPITEX BERN betreut fast 2000 Menschen, jeder von ihnen mit einem eigenen Schicksal. Dabei sind zum Beispiel Menschen, die durch eine schwere Krankheit arbeitsunfähig geworden sind und so in finanzielle Probleme geraten. Es sind dies aber auch Menschen ohne materielle Not, deren Leben dennoch unter dem Schatten körperlicher oder psychischer Leiden steht. Und schliesslich gibt es diejenigen, für die Krankheit und Behinderung das ganze Leben prägen. Einige dieser Menschen schaffen es, sich alleine mit ihrem Schicksal auseinanderzusetzen, viele aber sind auf Hilfe angewiesen. Sie benötigen eine helfende Hand, die sich selbstlos um sie

kümmert und die Härten des Alltags abdämpft. Mindestens so wichtig ist aber auch konkrete materielle Unterstützung, denn häufig können sich Kranke und Hilfsbedürftige nur wenig leisten. Immer mehr geraten in finanzielle Schwierigkeiten infolge höherer Krankenkassenprämien und steigender Pflege- und Betreuungsstunden und dadurch höherer Kosten, die teils nicht durch die Krankenkassen übernommen werden.

Für die SPITEX BERN ist es Pflicht, diesen Mitmenschen zu helfen und sie dort zu unterstützen, wo es am nötigsten ist. Damit sie dies weiterhin tun kann, ist die Spitex auf das Engagement all jener angewiesen, für die ein gesundes Leben selbstverständlich ist. **I**

Übersicht **Spendenfonds**

Die SPITEX BERN unterhält folgenden Fonds. Bestimmen Sie selbst, wo Ihre Spende eingesetzt wird:

Klientenfonds

Mittel aus diesem Fonds gehen zu Gunsten von kranken, verunfallten, betagten oder behinderten Menschen, welche die Dienste der SpiteX benötigen und im Gebiet von SPITEX BERN wohnhaft sind. Dies geschieht durch die Kostenübernahme von Massnahmen, welche das Leben erleichtern oder durch eine Kostenbeteiligung an SpiteXdienstleistungen, sofern vorher sämtliche übrigen Finanzierungsmöglichkeiten ausgeschöpft worden sind.

Fonds für ambulante Palliativpflege

Die Mittel dieses Fonds sind ausschliesslich zu Gunsten des Ausbaus einer spitalexternen Onkologie- und Palliativpflege (SEOP) und zur Optimierung der häuslichen Betreuung von Tumorkranken bestimmt. Diese müssen häufig wegen fehlender Strukturen hospitalisiert werden, obwohl sie eigentlich ihren letzten Lebensabschnitt zu Hause verbringen und auch zu Hause sterben möchten.

Fonds Kinderspitex

Die Mittel aus diesem Fonds werden nur in Zusammenhang mit Kinderspitex verwendet; Sei es zur direkten Unterstützung von Kinderspitex-Klienten in Härtefällen, zum Kauf von Spielzeugen und Gegenständen zur Ablenkung der Kinder während des SpiteX-Einsatzes oder der Finanzierung von Projekten und Einzelmassnahmen.

Fonds für Innovation und Entwicklung

Dieser Fonds dient der Finanzierung von Projekten oder Einzelmassnahmen in Zusammenhang mit der Innovation und Entwicklung von SPITEX BERN.

Solche Projekte oder Massnahmen dienen der Zukunftssicherung, der Rationalisierung, der Effizienzsteigerung sowie der Qualitätserhebung, -sicherung und -verbesserung von SPITEX BERN.

Personalfonds

Die Mittel dieses Fonds gehen ausschliesslich zu Gunsten des Personals von SPITEX BERN, z.B. für Weiterbildung, Teamentwicklung, finanzielle Unterstützung bei Härtefällen, vorzeitige Pensionierungen, Stellenabbau, Verbesserung der Arbeitsbedingungen usw.

Bildungsfonds

Die Mittel dieses Fonds werden ausschliesslich für die Aus-, Fort- und Weiterbildung des Personals von SPITEX BERN eingesetzt.

Gelder aus den Fonds von SPITEX BERN werden nur in Härtefällen auf Gesuch hin und nach Prüfung anderer finanzieller Ressourcen gesprochen.

Spendenkonto:

PC: 30-507790-7, Raiffeisenbank Bern
Konto 33355.49 zu Gunsten von: SPITEX BERN
Verein für ambulante Dienste der Stadt Bern
Könizstrasse 60, Postfach 450, 3000 Bern 5
Bitte vermerken Sie bei einer Spende den zu unterstützenden Fonds!

Nachwuchsförderung bei der Raiffeisenbank Bern



Nachwuchsförderung wird bei der Raiffeisenbank Bern grossgeschrieben. Arbeit und viel Verantwortung, aber auch Freude und eine grosse Investition in die Zukunft sind sich die Verantwortlichen einig. Ein Gespräch mit den Lernenden Jeanine Thélin (1. Lehrjahr), Nicola Baumer (2. Lehrjahr) und Dominic Frehner (3. Lehrjahr):

Die Berufswahl ist sehr schwierig. Herr Baumer, warum haben Sie sich für eine Banklehre entschieden?

NB: Die Arbeit mit Zahlen hat mir schon immer Spass gemacht. Das Bankenwesen interessierte mich schon in der Sek.

Frau Thélin im August haben Sie gerade die Lehre begonnen. Alles ist noch neu, worauf freuen Sie sich am meisten?

JT: Am meisten freute ich mich auf die Kundenberatung. Momentan kann ich bereits erste Einblicke gewinnen.

Herr Frehner, Sie sind bereits im 3. Lehrjahr und haben schon einige Abtei-

lungen durchlaufen. Welche Arbeiten gefallen Ihnen am besten?

DF: Am besten gefällt mir die Finanzberatung. Die Erstellung eines Anlagevorschlags und die Überwachung der Effektenbörse haben mich sehr interessiert. Es ist auch spannend zu sehen in welche Firmen unsere Kunden investieren.

Was war oder ist für Sie als jungen Berufseinsteiger auf einer Bank besonders schwierig?

JT: Das Computerprogramm ist ziemlich kompliziert.

NB: Am Anfang war es schwer, sich an die Arbeitszeiten zu gewöhnen.

DF: Man hat sehr viele Arbeiten und Aufgaben, nicht nur auf der Bank sondern auch in der Schule. Den Umgang mit all diesen Pendenzen machte mir anfangs etwas zu schaffen.

Was ist besonders toll an Ihrem Lehrbetrieb, der Raiffeisenbank Bern?

JT: Das alle noch so jung sind.

NB: Das Arbeitsklima gefällt mir sehr gut.

DF: Mir gefällt das Arbeitsklima. Das Ver-

hältnis zu den anderen Mitarbeitenden ist sehr kollegial.

Eine Frage zum Schluss. Was möchten Sie nach dem Lehrabschluss gerne machen?

JT: Mich als Kundenberaterin bewerben.

NB: Ich werde anschliessend die Berufsmatura absolvieren.

DF: Ich möchte eine Weiterbildung zum Finanz- und Anlageexperten machen.



Mit viel Elan dabei:

Dominic Frehner, Jeanine Thélin,
Nicola Baumer

DER NEUE CITROËN C4
= POSITIVE POWER

www.citroen.ch



Ab Fr. 199.-/Monat*

SPEZIELLES LANCIERUNGSANGEBOT**
4 Jahre Garantie¹ | 4 % Leasing² | 4 Winterräder | GPS eMyWay

CREATIVE TECHNOLOGIE


CITROËN

Angebote gültig für alle Bestellungen eines Neuen Citroën C4 bis zum 30. November 2010. Empfohlene Verkaufspreise. Angebote gültig für Privatkunden, nur bei den an der Aktion beteiligten Händlern. Abgebildetes Modell: Neuer C4 1.6 VTi 120 5-Gang Exclusive, Fr. 31'800.-; Verbrauch gesamt 6,3 l/100 km; CO₂-Emission 146 g/km; Treibstoffverbrauchs-kategorie A. CO₂-Durchschnitt aller angebotenen Fahrzeugmodelle 188 g/km. * Neuer C4 1.4 VTi 95 5-Gang Attraction, Fr. 24'650.-; Leasing-Prämie Fr. 2'160.-; Fr. 22'490.-; 4 % Leasingzins, 48 Monatsraten zu Fr. 199.-; 10'000 km/Jahr, Restwert Fr. 8'157.-; erste Miete um 30 % erhöht, Vollkaskoversicherung obligatorisch. Maximal 4,07 % effektiver Jahreszins. Unter Vorbehalt der Genehmigung durch Citroën Finance, Division der PSA Finance Suisse SA, Ostermündigen. Eine Kreditvergabe ist verboten, falls sie zur Überschuldung des Konsumenten führt. ** Nur für die Ausführungen Seduction und Exclusive erhältlich. Beispiel: Neuer C4 1.6 VTi 120 5-Gang Seduction, Fr. 28'200.-; ¹ Vertrag Citroën EssentialDrive 48 Monate/80'000 km (es gilt das zuerst Erreichte). ² 48 Monatsraten zu Fr. 249.-; Restwert Fr. 10'255.-.

Citroën (Suisse) SA
Freiburgstr. 447, 3018 Bern
Tel. 031 998 33 11 www.citroen-bern.ch
1 Min. ab  Ausfahrt Bern-Niederwangen

CITROËN
BERN

Pflege und Betreuung ist eine
Basis zum Erfolg.



rubmedia
graf-lehmann

Druckerei Murtenstrasse 40, 3001 Bern
Verlag Fon 031 380 14 80, Fax 031 380 14 89
Neue Medien info@rubmedia.ch, www.rubmedia.ch



Neben Selbstbestimmung und einer respektierten Privatsphäre ist für ältere Menschen eine sichere Umgebung mit gepflegter Ambiance wichtig. Domicil bietet ihnen ein Zuhause, das diese Werte lebt.

So vielfältig wie die Menschen sind, ist auch unser Wohn- und Dienstleistungsangebot.

Vom unabhängigen Leben in den eigenen vier Wänden bis zur liebevollen intensiven Pflege bieten unsere 16 Häuser in Bern alles für ein erfülltes und aktives Leben im Alter.

Beim Domicil Infocenter erhalten Sie alle gewünschten Auskünfte. Telefon 031 307 20 20.

www.domicilbern.ch

Ihr Zuhause im Alter.



DIABTEC

ist ein Fachbereich innerhalb der Ortho-Team AG. Die Mitarbeiter sind erfahrene Spezialisten, die sich um Fragen und Versorgung von Patienten mit diabetischen Fussyndrom kümmern.

Der individuellen Versorgung liegt ein Konzept zu Grunde, welches die

- Beratung
- Interdisziplinäre Zusammenarbeit
- Schuhauswahl und Zurichtungen
- Nachkontrollen + Dokumentation beinhaltet.

Ärzte und betroffene Kunden können ausdrücklich im Fachbereich DIABTEC einen Termin vereinbaren und dadurch eine professionelle Versorgung Ihres Problemfusses erwarten.



Fuss-Scan



Gipsabdruck



Modell

Fussbett



Alltagsschuh



Sportschuh



Freizeitschuh

DREHPUNKT
DIABETISCHER FUSS

ORTHO-TEAM AG
Effingerstrasse 37
CH-3008 Bern
Fon 031 388 89 89
Fax 031 382 34 81
info@ortho-team.ch

WEITERE STANDORTE

Thun • Basel • Zürich • Winterthur • Herzogenbuchsee
Interlaken • St. Gallen • Schaffhausen

